

Neuer Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

Wie Frauen lieben.

Roman

von

E. D. S. Brandrup.

[1]



„Mir ist so bange, Mama!“ Mit diesen Worten drückte Komtesse Alice von Waldburg die kleine Gestalt an die hohe stattliche der Mutter. Aus dem braunen Gesichtchen des jungen Mädchens, welches wie die Gräfin in ein nonnenhaftes Gewand von schwarzem Wollenstoff gekleidet war, schauten ein paar seltsam große Augen angstvoll in das Leere.

Die beiden Damen standen in der tiefen Fensternische eines weiten Gemachs des alten Schlosses zu Steinhof, eines bedeutenden Grundbesitzes, auf welches Gräfin Lisa von Waldburg die Rechte der Eigentümerin besaß, nachdem ihre Eltern gestorben. Seit dreizehn Jahren lebte sie daselbst mit ihrem einzigen Töchterchen, während der Gemahl — Graf Cäsar von Waldburg — auf Waldburg, dem Stammsitz seiner Familie wohnte. —

Mit müder Bewegung glitt die feine Hand der Gräfin über das dunkle Haar des Kindes. Glatt und unkleidsam war dasselbe aus der Stirn des jungen Mädchens herausgestrichen und im Nacken zu einem unschönen Knoten gebunden.

„Bange!“ wiederholte Gräfin Lisa dann, „Dir ist bange, mein Kind, weil der Tag gekommen ist, an dem Du den Dir bestimmten Gemahl wiedersehen sollst? Aber Florian von Hillern soll ja ein so liebenswürdiger Mensch geworden sein! Man sagt, er gliche seinem verstorbenen Vater jetzt in jeder Weise. — O, und den hatte ich doch von Herzen gern.“

„Er war der beste, innigste Freund Papas, nicht wahr?“ fragte Alice, „wie die Gräfin Deine Freundin gewesen. Diesem Umstand

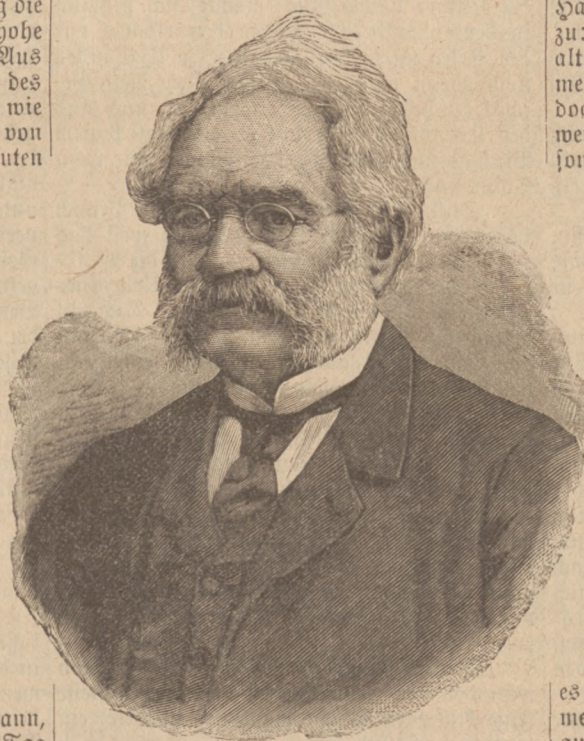
habe ich es ja auch zu danken, daß ich zur Braut des jüngeren Grafen Hillern bestimmt wurde. Ach, Mama,“ setzte sie dann hinzu, „als die Gräfin das schöne Haupt neigte — wir reichen, vornehmen Mädchen sind doch viel schlechter daran, als die Töchter des Volks. Die dürfen sich den Gatten wählen, während wir nur dem Gebot der Eltern fol-

gefügt. Trotzdem traten wir als überseliges Paar vor den Altar in der Kapelle dieser Besitzung. Und es gab nie eine glücklichere Frau als Gräfin Lisa von Waldburg es gewesen — bis —“

„Bis —?“ fragte das junge Mädchen und hob das magere, scharfgeschnittene Gesicht zu dem Antlitz der schönen Mutter. Als die Gräfin aber nur leise aufstöhnend die Hände auf ihre Augen drückte, setzte sie hinzu: „Mama, ich bin heute sechzehn Jahre alt geworden. Und wie kindlich auch noch mein Aeußeres erscheint, der Geist in mir ist doch entwickelt, viel mehr vielleicht, als — wenn man das von sich sagen darf — es sonst bei Mädchen meines Alters wohl der Fall sein soll. Du kannst mich deshalb auch getrost zu der Vertrauten Deines Kammers machen — mir von jenem tiefen, grenzenlosen Leid erzählen, welches Dich dazu veranlaßte, die Besitzung Papas zu verlassen und nach Rittergut Steinhof zurückzukehren, welches Du alsbald zu einer völligen Einsiedelei machtest. So weit ich denken kann, kleiden wir uns auch nur in die Gewänder der Nonnen. Nie — nie hast Du dazu mit mir die Grenzen der Besitzung überschritten, auf der Du geboren bist. Und dann“ — die Komtesse erhob die kleine Gestalt mit den schmalen Schultern und der noch gänzlich unentwickelten Büste auf den Fußspitzen. Die Arme in inniger Zärtlichkeit um den Hals der Mutter legend, flüsterte sie: „Und dann, wie soll ich

es mir erklären, daß sich Papa, seit ich mein drittes Lebensjahr zurückgelegt habe, auch mir entzieht? Ich habe ihn nie beleidigt und doch gestattet er mir nicht einmal einen Blick in sein Antlitz. Warum handelt er so? Mama, ich bitte Dich, sag mir's doch endlich! Sag' es mir, noch ehe Florian von Hillern kommt, um mich — zur Braut zu erbitten.“

• Mit jäher Bewegung aber riß Gräfin Lisa sich jetzt aus den Armen ihres Kindes. Das Gesicht mit den Händen verdeckt, fiel sie in den weiten Lehnstuhl, der in der Fen-



Werner von Siemens.

gen müssen. O, und diese Konvenienzheiraten sind doch so schrecklich!“

Die Gräfin seufzte: „Kind, aber auch derartige Ehen können zu befriedigenden werden,“ sagte sie dann leise. „Sieh, die Heirat zwischen Deinem Vater und mir war auch nur von den Eltern beschlossen worden und wir jungen Leute hatten uns einfach

sternische seinen Platz gefunden. Schluchzend verharrte sie so minutenlang; dann aber sanken ihre weißen Finger von dem thränenüberfluteten Antlitz und sie hauchte: „Ja, ja, Du sollst wissen, wonach Dich verlangt, Alice.“ Und doch machte sie wieder eine Pause — krampfte sich ihre Rechte um die Lehne des Sessels, als drohte sie von der innern Verzweiflung vernichtet zu werden. Endlich aber stieß sie hervor: „Ich sagte Dir schon, ich war eine glückliche Frau! Dein Vater und ich liebten einander — trotzdem die Konvention auch unsre Ehe geschlossen — nur noch Leidenschaftlicher aber, als ich dem Gemahl im Zwischenraum von mehreren Jahren ein Pärchen schenkte.“

„Mich und meinen um zwei Jahre jüngern Bruder Feodor,“ flüsterte Alice.

Die Gräfin nickte. „Das Knäbchen war blendend schön, auffallend groß und stark dazu,“ hauchte sie dann, „und Dein Vater liebte es fast überschwänglich, wohl hauptsächlich als den Erben seines Namens und seines stolzen Besitzes. Er hatte freilich auch Dich gern — aber Du warst so elend, so klein und schwächlich, daß er Dich kaum anzufassen wagte.“

„Und doch blieb ich am Leben, während Feodor schon so früh dahingehen mußte,“ meinte Alice wieder. „Mein Brüderchen zählte ja wohl kaum ein Jahr, als der Tod sein junges Leben verlöschte? Woran starb es denn?“ fragte sie dann, als die Gräfin von neuem zögerte fortzufahren.

Da aber sprang Lisa von Waldberg jäh von ihrem Sessel in die Höhe. „Woran es starb?“ schrie sie fast. Und nun wie eine Irrenstille im Gemach hin- und hereilend, rang es sich über ihre Lippen: „Die eigene Mutter hat es getötet — ich, ich — Alice! Darum konnte mich sein — Dein Vater, armes Kind, auch nicht mehr sehen. Darum befahl er mir, mich mit Dir auf dieses Gut zurückzuziehen, das mir allein gehört.“

„Mama, um Himmels willen, was spricht Du da!“ rief die Komtesse entsetzt. „Mein Bruder wäre —! Aber nein, nein, das ist ja nicht möglich — das —“

„Es ist doch so,“ entgegnete die Gräfin. Und nun vor der Tochter stehend bleibend, faßte sie deren beide Hände und drückte sie stürmisch an die wogende Brust.

„Es war in meinem reizenden Wohnzimmer auf Waldberg,“ flüsterte sie danach. „Die Wärterin hatte mir soeben den Kleinen gebracht. Ich und Dein Vater, der auch erst vor wenigen Minuten bei mir eingetreten war, spielten nun mit dem prächtigen Kindchen. Tändelnd lief ich mit ihm hin und her, bis ich ihn zuletzt zum Kamin Sims emporhob und ihm die Stuhlröhre zeigte, die dort oben stand. Feodor streckte die Arme jauchzend nach dem glänzenden Gerät aus. Ich hob mich auf die Zehenspitzen und da —“ Die Gräfin deckte wieder ihre Hände über das Gesicht.

Alice aber faßte in bebender Angst den Arm der Mutter: „Und da?“ fragte sie.

„Da geschah das Entsetzliche,“ hauchte Lisa von Waldberg, „der Knabe entfiel meinen Armen — so unglücklich,“ flüsterte sie, „daß sein Köpfchen an die scharfe Kante des Marmorkamins prallte. Nur ein einziger Schrei kam über seine Lippen — dann war alles still. Dein Vater und ich aber sanken neben dem leblosen kleinen Geschöpf in die Knie. Wir dachten ja zuerst nicht daran, daß Feodor uns genommen sein könnte; nur für ohnmächtig hielten wir ihn. Als uns dann aber doch die Ueberzeugung von der furcht-

baren Thatsache kam, gebürdete Dein Vater sich gleich einem Rasenden. Alice, was er mir in jener Stunde gesagt, hat mich freudlos, elend gemacht für alle Zeit. Ich wartete damals auch nur das Begräbniß Feodors ab, dann verließ ich Waldberg — mit Dir natürlich — und ging hierher.“

Die Trauergewänder um mein armes Söhnchen habe ich nie mehr abgelegt und auch Du hast, wie Du vorhin schon gesagt, nie ein andres Kleid getragen, als dieses schwarze. Es ziemte sich so am besten für uns, die wir verstoßen wurden von dem Gatten und dem Vater.“ —

Es war alles still geworden in dem großen Gemach mit den dunkeln Ledertapeten an den Wänden und jener düstern Einrichtung, die schon manches Jahrzehnt überdauert hatte. Die Gräfin saß wieder reglos in dem weiten Sessel in der Fensternische. Das junge Mädchen aber stand jetzt mit verkränkten Armen am Ofen und blickte traurig vor sich hin. Was die Mutter ihr erzählt, hatte sie bis in das Innerste ihrer Seele erschüttert. Aber so viel Mitleid, so viel wahres, echtes Erbarmen bemächtigte sich plötzlich der Komtesse, daß sie nicht anders konnte, als wieder zu der Gräfin zu eilen und sich vor derselben in die Knie zu werfen.

„Du arme, teure Mama,“ sprach sie nun, „o, was mußt Du gelitten haben! Aber es ist mehr als hart von meinem Vater, daß er nicht längst schon eine Verzeihung angebahnt, nicht längst schon zu Dir gekommen ist, um das grausame Unrecht abzubitten, welches er Dir gethan. Aber er ist eben ein Waldberg — die Männer dieses Namens sollen ja alle unverzeihlich sein, starr wie Fels. . . . Ich weiß nur nicht,“ setzte sie dann hinzu und ein seltsam herber Zug machte sich plötzlich in dem schmalen Gesichtchen bemerkbar, „wie der Vater unter den obwaltenden Umständen noch daran festhalten konnte, über mein Geschick zu bestimmen. Seitdem er uns aus der Heimat geschickt, hat er mich mit keinem Blick gesehen, und doch schreibt er mir mein Thun und —“

„Still, still, Alice! Das war so Brauch in den Familien des Adels — so weit das Herkommen zu überdenken — und die Waldbergs werden auch dabei bleiben. Uebrigens wirst Du wohl nicht nötig haben, Dich zu beklagen. Denn wie gesagt, Graf Florian von Hillern soll alle Eigenschaften eines echten Kavaliere in sich vereinigen.“ Aber hörst Du nichts?“ unterbrach sich die Gräfin plötzlich. „Mich dünkt, ein Wagen wäre so eben vor das Hanssthor gefahren. Wahrscheinlich, ich täuschte mich nicht.“

„O mein Himmel — er ist da,“ lispelte das junge Mädchen. Dann barg es wieder seinen Kopf an der Schulter der Mutter und ganz wie vorhin rang es sich über ihre Lippen: „Mir ist so bange, o, mir ist so bange!“ — — —

„Seine Erlaucht Graf Florian von Hillern wünschen der Frau Gräfin und der Komtesse seine Aufwartung zu machen,“ meldete ein eisgrauer Diener.

Lisa von Waldberg erhob die prachtvolle Gestalt aus dem Sessel und den Arm um das unschöne Tochterchen schlingend, befahl sie, den Gast in das Gemach zu führen, in welchem sie gerade mit der Komtesse weilte.

„Mut, Mut, mein Kind,“ flüsterte sie dann Alice zu, die kaum im Stande war, sich aufrecht zu erhalten.

Nun tönten ja auch schon elastische Schritte im Vorstall. Wenige Sekunden nur noch und

der Diener schlug den schweren brokatnen Thürvorhang zurück, welcher die Thür verdeckte und ließ den Gast zu den beiden einsamen Frauen eintreten. Wieder meldete er dabei in seiner tonlosen Weise: „Se. Erlaucht, Graf Florian von Hillern!“

Eine hohe, vornehme Männergestalt in der Uniform eines Dragonerleutnants war in das Gemach getreten. Mit raschen Schritten näherte sie sich nun den Damen. Ohne vorerst einen Blick für das dürftige Geschöpfchen zu haben, welches neben der Gräfin stand, faßte Graf Hillern die Rechte Lisa von Waldbergs und zog sie an seine Lippen.

„Ich weiß, daß ich Ihnen nicht unerwartet komme, Frau Gräfin,“ sagte die wohlklingende Stimme des jungen Offiziers, „Ihr Herr Gemahl schrieb mir, daß Sie mich heute um diese Stunde empfangen würden. So bin ich gekommen, um aus Ihrer Hand, gnädigste Frau, mein Geschick entgegen zu nehmen.“

Das immer noch schöne Gesicht der Gräfin hatte sich mit heißer Röte bedeckt. Was der hübsche, seine Offizier da vor ihr — in dessen Antlitz so viel Lebermut, so viel unbändige Lebenslust lauerte — sagte, klang so seltsam geschäftsmäßig an ihr Ohr, daß sie sich fast empört davon fühlte und ein tiefes Erbarmen mit dem armen weltfremden Tochterchen sich ihrer bemächtigte. Ohne vorerst die Anspielungen des Gastes zu beachten, begrüßte sie den Grafen nun und stellte ihn dann der Komtesse vor, die er zuletzt als dreijähriges Kind gesehen.

Zitternd und blaß bis in die Lippen, verneigte sich das junge Mädchen vor dem ihm bestimmten Gemahl. Es hielt die Blicke gesenkt. So hatte Alice auch nicht bemerkt, mit welchem Ausdruck spöttischer Verwunderung die Augen des jungen Grafen auf ihr hafteten, als er erfuhr, daß er in diesem unscheinbaren jungen Geschöpf die ihm erwählte Braut sehen sollte. Wer aber daran gewöhnt ist, sich auf dem spiegelglatten Boden der vornehmsten Gesellschaft zu bewegen, hat auch gelernt, seine tiefsten Empfindungen unter der dichten Maske der Förmlichkeit zu verbergen. So verschwand auch von dem Gesicht des jungen Grafen, schnell wie er gekommen, der Ausdruck dieses beleidigenden Befremdens wieder. Und nun auch die Hand der Komtesse fassend, zog er ihre Finger ebenfalls an seine Lippen. —

Es war zum erstenmal, daß Alice von Waldberg den Handkuß eines Mannes in Empfang nahm und die kleine Rechte, welche noch von keinem Ring geziert wurde, zuckte unter der ungewohnten Berührung. Als Graf Florian dann einige Worte der Höflichkeit zu ihr herabflüßte, wurde sie glühendrot und stotterte ein paar wenig zusammenhängende Redensarten hervor.

Die Gräfin schämte sich des ganzen lächerlichen Vorgangs. Und doch kam es ihr nicht in den Sinn, daß sie allein die Schuld trage, wenn dem vornehmen Weltmann die ihm bestimmte Braut wie ein Zerbild erschien. Wußte sie doch seit den ersten Lebensmonden dieser Tochter, daß sie dieselbe für Graf Florian von Hillern zu erziehen habe — warum also ließ sie das arme Kind nicht einen Blick in die vornehme Welt thun, ehe es noch dem Auge des verwöhnten Offiziers begegnete? Deshalb lehrte sie dieses Mädchen, welches doch dazu bestimmt war, in einer Großstadt und den Kreisen des anspruchsvollsten Adels zu leben, jeden äußern Schmuck gering achten — gewöhnte sie es

von klein auf daran, nur im Gewande der Trauer einherzugehen und das prachtvolle Haar, welches doch noch das einzige Anmutige an dem unentwickelten Kinde war, in einer Weise zu ordnen, die geradezu häßlich erschien und das arme magere Geschöpfchen mit der brünnelten Gesichtsfarbe noch mehr verunstaltete?

Freilich, Lisa von Waldberg trug sich in gleicher Weise: Sie kleidete sich auch nur in das häßliche schwarze Gewand der Nonnen und trug ihr Haar wie eine Quäkerin. Aber die Gräfin hatte auch bereits Schiffbruch im Leben erlitten. Sie wollte durch ein Dasein gänzlicher Freudlosigkeit, ein Dasein, dem jeder Reiz, jeder anregende Wechsel fehlte, süßeln, was sie — wenn auch schuldlos — verbrochen.

In jener entsetzlichen Stunde, in der sie ihr Schicksal tot vor sich liegen sah — und der Gatte, welcher bisher nur Worte der Liebe für sie gehabt, ihr in wahnsinnigem Schmerz die graufige Verschuldigung in das Gesicht schleuderte — „daß sie die Mörderin seines Kindes sei“ — hatte Lisa von Waldberg, die lebensfrohe üppig schöne Frau geschmoren: so lange der Gemahl nicht dieses fränkende und fürchterliche Wort zurücknahme, sich nur als Büßende zu betrachten und ewig wie eine solche einhergehen. Gleich einer Büßenden war sie ja auch aus dem Hause der Waldbergs hierher nach Steinhof verbannt worden.

Deshalb aber hätte Alice doch nicht in einer gleich düstern Abgeschiedenheit, in derselben Buße zu leben brauchen. Lisa durfte die Kleine ja nur, wie es so viele andre Familien des reichen Adels thaten, in irgend eine vornehme Pension geben oder ihr zum mindesten doch eine junge, lebensfrohe Erzieherin halten.

Sich von ihrem Kinde zu trennen aber vermochte die Gräfin nicht, und selbst die Gegenwart einer fremden Lehrerin in diesem Hause endloser Eüßne schien ihr unstatthaft. Ueberdies wußte sie sich ja auch reich mit Kenntnissen versehen und hielt sich wohl im Stande, allein ihr Töchterchen zu unterrichten. Auch in der Musik — dem Klavierpiel und Gesang — unterwies sie Alice selbst. Aber nur die Melodien der Trauer tönten durch das alte, weiltänfige Schloß.

Was Wunder also, daß unter einer solchen Erziehung in Alice von Waldberg keine Dame erwachsen konnte, die einem Weltmann wie Florian von Hillern zu gefallen vermochte. Was aber noch viel schlimmer war, die kleine Komtesse erschien dem Grafen geradezu lächerlich. — Er hielt sie für albern und ungebildet, während sie doch nichts als verschüchtert war.

Trotzdem dachte er aber nicht daran, den Wunsch seines verstorbenen Vaters unerfüllt zu lassen. Warum sollte er aus diesem „kleinen Ungeheuer“ — wie er innerlich Alice nannte, nicht auch eine Gräfin Hillern machen? Die Komtesse war ja im Grunde genommen die denkbar beste Partie. Später, in der Ehe mochte dann jeder — er wie sie — seinen eignen Weg gehen. Er kannte ja so viele vornehme Häuser, in denen ein gleiches

reichsten, vornehmsten Geschlechter reglos auf der Stelle. In seinem abscheulichen, kuttentartigen Kleid sah Alice in diesem Augenblick wirklich so wenig anziehend aus, daß man es dem prächtigen Offizier in der That kaum verdenken konnte, daß er, schon der Stelle nahe, auf der sie, ohne ihn vorerst zu bemerken, saß, zögernd die Schritte hemmte. Aber nur für eine kurze Minute schauderte er vor dem Gedanken zurück, dieses Mädchen zu seinem Weibe zu machen. Dann sagte er sich auch schon wieder das Trostwort von den modernen Ehen.

„Ich habe ja nur nötig, ihr meinen Namen zu geben,“ klang es in seiner Seele, „daß ich sie nebenbei auch lieb habe, vielleicht gar liebe, hat Papa mir nicht zur Bedingung gemacht, ehe er sich hinlegte, um zu sterben. . . . Würde ich übrigens an Stelle

meines ältern Bruders Majorats Herr von Hillern geworden sein, beim Zens! — ich möchte mich trotzdem befinden, diese kleine Vogelscheuche zur Majoratsherrin zu machen. — So aber — als ein jüngerer Sohn, ein fast armer Offizier, muß ich auch daran denken, daß mir die Komtesse von Waldberg als Morgengabe ein Vermögen von ungefähr fünfhunderttausend Thälern zubringt; und ferner noch die Gewißheit, nach dem Tode ihrer Mutter in den Besitz dieses lieben Steinhofs zu kommen, welches, wie man mir gesagt hat, eines der größten Rittergüter des ganzen gesegneten Staats ist, dem ich als flotter Dragonerleutnant meine Dienste leiste.“

(Fortsetzung folgt.)



Dieppe.

Ohne irgend welche Sehenswürdigkeiten zu besitzen, falls man nicht die großen Hotels dazu rechnet, ist Dieppe vermöge seiner herrlichen Lage am Kanal, ein beliebter Zusammenkunftsort der feinen Pariser und Londoner Welt. Alljährlich zur Badeaison füllt sich die Stadt, welche etwa 20 000 Einwohner zählt, mit dem stärkungsstehenden Bewohner der Großstädte, und der sonst sehr stille Platz entfaltet dann ein reiches Leben.

Verfahren beobachtet wurde. Nur keine lange Brautschast wollte er — nur wenn irgend möglich keinen zweiten Tag durchleben, wie der war, den er heute auf der alten baufälligen Burg des Geschlechts derer von Steinhof durchzumachen hatte.

Von diesen Gedanken geleitet, hatte er denn auch gleich nach der Mittagstafel, welche bald nach seiner Ankunft stattfand, in aller Form bei Gräfin Lisa um die Hand der Komtesse erworben. Mit dem Jawort der Mutter begab er sich dann nach dem unsäglich altmodisch gehaltenen Garten, wo er, nach Angabe Gräfin Lisas, die Komtesse treffen sollte.

Er fand sie denn auch zusammengekauert unter einer Ulme sitzen. Den kleinen Kopf mit dem braunen Gesichtchen tief gesenkt, verharrte das bedauernswerte Kind eines der

segneten Staats ist, dem ich als flotter Dragonerleutnant meine Dienste leiste.“

Für Familie und Haus.

Ein Klebemittel, welches den Gummi-arabicum übertrifft. Man bringt Milch durch Essigsäure zum Gerinnen, löst den mit reinem Wasser gewaschenen Niederschlag in kalt gesättigter Boraxlösung auf und erhält auf diese Weise eine klare Flüssigkeit von dicklicher Beschaffenheit, welche sich durch eine große Klebkraft und hohen Glanz auszeichnet.

Zeitkleide aus weißen Hornmieser-Hefen werden entfernt, wenn man auf den Fleck Löschpapier legt und mit einem heißen Plättchen darüber hinfährt.

Salbe, angegriffenes Zahnfleisch zu heilen. Man nimmt 1 Eßlöffel voll Honig, eine geriebene Muskatnuß, 15 große Weizen und 1 Eßlöffel voll Salbeifett. Dies alles wird gut durcheinander gerieben und eine Salbe hergestellt, unter welche man zuletzt auch etwas Myrrhentinctur giebt. Alle Morgen, nachdem der Mund zuvor mit frischem Wasser ausgespült worden, bestreicht man das Zahnfleisch mit dieser Salbe, und daselbe wird gesund werden; auch verliert sich hierdurch jeder üble Geruch aus dem Munde.



Zu unsern Bildern.

Werner von Siemens (Seite 1). Das erste Viertel des rauhen Dezembermonds schlug der deutschen Wissenschaft durch den Tod des großen Gelehrten, des Meisters auf dem Gebiete der Telegraphie, Elektrizität u. s. w., Ernst Werner von Siemens, eine tiefe, fast unansäufbare Lücke. Die Verdienste des Dahingeshiedenen, welcher am 13. Dezember vorigen Jahres seinen 76. Geburtstag hätte feiern können, sind so eingehend beleuchtet worden, daß wir uns damit begnügen können, einen kleinen Abschnitt aus der meisterhaften Trauerrede des Professors Scholz hier anzuschließen: „Siemens' eigentliche Liebe galt nicht der Technik, sondern der Wissenschaft. Auf ihrem Boden fühlte er sich wahrhaft zu Hause und wahrhaft bei sich selbst. In dem großen Zusammenhang des naturwissenschaftlichen Zeitalters suchte und fand er den geistigen Ort, an welchem er nicht müde werden sollte, mit seinem Pflande zu wuchern. Wenn er am Abend, vom Markte des Lebens erschöpft und angegriffen, heimkam, erblickten ihm die stilleren Stunden, in denen sein Geist mit tiefem Atemholen die Höhe des wissenschaftlichen Gedankens erklimmte, in denen er den Vollertrag seiner Naturerkenntnis zu letzten, maßgebenden Sätzen abklärte, in denen er neuen Ideen nachging und den Vorprung gewann vor zahllosen Nutzenwendungen. Ein unzerstörbarer sittlicher Ernst lag über seinem Eingang und Ausgang. In der Hochflut irdischen Schaffens und Ringens stand felsenfest die innere Treue einer in allen Mitteln und Wegen untadelhaften Sinnesweise und keine Fülle irdischer Güter vermochte die Nadel des sittlichen Magnets von ihrer Richtung auf das Gute im mindesten abzulenken. Das Gute aber offenbarte sich ihm am liebsten in der Wirksamkeit zu gemeinem Nutzen, in Diensten des öffentlichen Wohles. Brachte ihm der Beruf die mannigfaltigsten Verührungen, weit über die deutschen Grenzen hinaus, so hing sein Herz am Vaterlande; in Preußen, das dem Fremdling dereinst die Aufnahme in den Armeedienst gewährt hat, erblickte er von jeher den Vorort Deutschlands und wie er in den „Lebenserinnerungen“ dankbar der Guldeweise gedenkt, die seine Könige ihm nicht vorenthielten, so hat er dem engeren und weiteren Vaterlande mit froher Begeisterung dienen wollen. Ein anderer Pflichtenkreis erwuchs ihm in sozialer Beziehung, wo es galt, das Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach andern als vom kontraktlichen Gesichtspunkt aus der Tiefe menschlicher Teilnahme zu regeln. Die Seinen wissen zu erzählen, wie er bis vor drei Jahren die einlaufenden Bittgesuche trotz Ueberhäufung mit Arbeiten noch immer eigenhändig zu erledigen pflegte, und dieser Sinn für die Pflicht gegen das Gute war früh gewekt im Verkehr mit den Geschwistern, denen nach Kräften zur Seite zu stehen, deren Sorgen zu den sei-

nigen zu machen und auch später noch ihnen treu zu bleiben in herzlichem Vertrauen und inniger Zuneigung einen starken Zug seiner Lebensbeschreibung ausmacht.“

Eine glanzvolle und reiche Damengarderobe. Die Kaiserin Elisabeth, Tante Peters III., besaß eine geschichtlich merkwürdige Garderobe. Zu ihrem Nachlaß fand man circa fünfzehntausend und einige hundert, teils einmal — teils niemals getragene Kleider; zwei große Kisten mit seidenen Strümpfen, zwei andre mit Bändern; einige Tausend Paar Schuhe und Pantoffeln und einige Hundert Stücke noch unzugesehene reiche französische Stoffe.

Immer nicht glücklich.



Gast: „Da ist sie; im Ballsaal hat sie Dich nicht getroffen, jetzt sucht sie hier im Album Dein Bild.“

Sohn des Hauses: „Da blüht ihr ein ähnliches Schicksal, auch darin bin ich nicht getroffen.“

Treffend verteidigt.



„Du, der Herr wundert sich, wie Du jezt noch Schlitten fahren willst, wo gar kein Schnee mehr liegt.“

„Wie? — Herunterrutschen kann man auch ohne Schnee. Du bist doch gestern in der Klasse heruntergerutscht und dort — hagelt es höchstens einmal.“

Erprobtes Mittel. Frau (zu einer andern): „Sagen Sie 'mal, wie fangen Sie es eigentlich an, daß Sie mit Ihrem Mann so gut auskommen?“ — „Das ist ganz einfach! Ich reiße ihm öfter die Knöpfe von den Röcken und da sieht er denn immer ein, daß er mich nicht entbehren kann.“

Dreißigbige Scharade von J. S.

Die erste.

Auf Erden glanzvoll. Viel auch wird's gemacht;
Am Himmel hat es Trübung nur gebracht.

Die zweite.

Von ihr wird halb ein Overwert genannt,
Durch Melodieneichtum längst bekannt.

Die dritte.

Nicht eint der Harmonie sich diese auch,
Die unter Tönen weitenloser Rauch.

Das Ganze.

Dem ersten weicht es stets voll Würde sich,
Ein großer Dichter macht es lächerlich.

(Auflösung folgt in Nummer 16.)

Die Chinesen mögen nie Milch trinken, sondern erbrechen sich, sobald sie jemand solche genießen sehen. Auch die Japanesen verachten die Kuhmilch, welche sie weißes Blut nennen. Einige Stämme Indiens verabscheuen außer der Kuhmilch auch die Butter von solcher, das Kuhfleisch und Geflügel. Ebenso ist bei den Hindus der Genuß von Kuhfleisch verboten, bei ihnen jedoch aus religiösen Gründen, weil nämlich die Kuh als heiliges Tier gilt.



Ernst und Scherz.

Die in Selingen für die englische Armee gefertigten Säbellsingen mußten folgende Probe bestehen: Die Klinge mußte zuerst eine Belastung von 16 Kilogramm auf die Spitze gelegt, ertragen, ohne eine Durchbiegung erkennen zu lassen. Alsdann wurde dieser Druck so vermehrt, daß die Klinge sich durchbiegend sich um

16 Centimeter vergrößerte und trotzdem wieder gerade sprang. Nach einem mit der Schärfe unter Anwendung voller

Manneskraft auf einen Einblock ausgeführten Hieb und einem gleichen mit der Rückseite, wonach durch einlegen in eine vertiefte Schablone die genau vorgeschriebene Krümmung festgestellt wurde, folgte die Biegeprobe. Zu diesem Versuch wurde die Klinge in einer besonderen Vorrichtung flach einer Biegung von 90 Grad ausgesetzt und mußte wieder genau gerade springen. Darauf wurde das Gewicht derselben und endlich die Lage des Schwerpunktes untersucht, und nun erst schlug der Beamte seinen Abnahmestempel darauf. In der That, der deutsche Gewerbeschleiß kann sehr stolz darauf sein, daß er solchen Anforderungen zu genügen vermag.

Kein Aberglaube. Nestron, der berühmte Komiker, befand sich in Gesellschaft bei einer Finanzgröße. Er bemerkte, wie sein Nachbar, der Bankier Almer, die Anwesenden mit den Augen zählte, und lächelte. Almers versekte: „Ich bin nicht abergläubisch, aber zu dreizehn setze ich mich nicht.“ — „Ja, ja, es ist auch manchmal unangenehm; schrecklich aber, wenn nur für zwölf zu essen da ist,“ erwiderte Nestron mit einer Leichenbittermiene.

Zahlen-Buchstabenrätsel.

- 1 2 3 4 5 ein scharfes Gesicht,
- 1 2 3 4 5 6 7 oft Kolos.
- 2 3 4 5 6 dem Schlosser ein Schatz,
- 3 4 5 6 jeder Postbote hat's.
- 3 4 zu Oftern wird's vielen zu teil,
- 2 3 4 5 ist für jedermann feil.

Krebstworträtsel.

Vorwärts Wasser, rückwärts Geist;
Vorwärts es der Siehrer preist,
Rückwärts es beim Seemann freist,
Und nun sagt mir, wie es heißt.

Reim-Füllrätsel.

Nichtig des Professors Stimme,
Die so klar an unser Ohr schlug,
Kraftvoll, aber nicht im Grimme,
Von der Sache nur bezugnehm,
In der Fabelform, gelungen
Eine Warnung o — —

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Br. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Redigiert von W. Hermann, Berlin.
Gesetzt und herausgegeben von
Jbring & Fabrendorf, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.